

Advent-Verlag Lüneburg

Redaktion „Adventisten heute“

www.adventisten-heute.de

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Leser ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Advent-Verlag Lüneburg

– unkorrigierte Version –

Die gekürzte Fassung ist in der Ausgabe Februar 2013

von „Adventisten heute“ erschienen.

Kostenlos abrufbare Onlineausgabe (PDF): www.adventisten-heute.de

So viele Stimmen

4. Theologisches Symposium in Baden-Württemberg

Die Baden-Württembergische Vereinigung hatte zum vierten Mal zusammen mit dem deutschsprachigen Zweig der Adventistischen Theologischen Gesellschaft zu einem Theologischen Symposium geladen. Um zur Festhalle von Fellbach-Schmiden zu gelangen, mussten sich die Teilnehmer erst auf kräftigen Schneefall und dann auf Glätte bei Sonnenschein einstellen. „So viele Stimmen“ lautete das Motto, aber nur halb so viele Referenten wie 2007 zum Thema Dreieinigkeit führten an die Fragen rund um „Pluralismus, Vielfalt, Einheit in der Bibel“ heran. Dennoch war der Tisch reich gedeckt.

Zur Einführung am Freitagabend zeichnete Fernando L. Canale, Philosoph und systematischer Theologe an der Andrews Universität, ein düsteres Bild der Folgen des Pluralismus innerhalb der weltweiten Freikirche. Er sehe nurmehr eine administrative und keine spirituelle Einheit der Freikirche weltweit. An der Oberfläche kämpfe sie mit Gottesdienstformen, kulturellen Einflüssen und der geeigneten Kommunikation mit ihrer Umwelt. Im Kern aber bestehe eine Uneinigkeit über die theologischen und philosophischen Grundlagen, die im 20. Jahrhundert kräftig erschüttert wurden. Der wissenschaftliche Pluralismus in unseren Bildungsinstitutionen produziere mittlerweile „biblische

Analphabeten“. Der Ökumenismus triumphiere innerhalb und außerhalb der Gemeinde. „Es gibt inzwischen zwei oder drei Kirchen innerhalb der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. ... Gott erscheint stumm oder so beschränkt, dass manche von uns meinen, jetzt liegt es an ihnen.“ Tatsächlich gäbe es viel zu tun. Aber die Zeit sei ziemlich fortgeschritten und wir seien vor lauter Starren auf das Tier für die Realität von Babylon wirklich nicht gut vorbereitet.

Der Moderator Frank Hasel, systematischer Theologe und Dekan am Seminar Schloss Bogenhofen, beherrscht die Kunst der Frage. Nach jedem Referat nahm er die Gelegenheit wahr, stellvertretend für das Publikum den Referenten „auf den Zahn zu fühlen“. Zum Alltag gehöre die Pflicht sich zu entscheiden: Ob wir denn nicht auch von anderen zu lernen hätten? Im thematischen Gespräch zur Sabbatschule nahm er dann am folgenden Morgen ganz verschiedene Fäden auf: 1. Auch Ellen White spreche von der Einheit in Vielfalt. Müssen wir nicht trotz aller Bedrohung durch den Pluralismus dankbar sein für die Vielfalt der Gaben in der Gemeinde? 2. Pluralität sei nicht gleich Pluralismus. Gesetzt, es gebe die Wahrheit im Singular, können wir sie auch formulieren oder kennt nur jeder seine eigene Wahrheit? Wie ist die Metapher vom Elefanten und den Blinden richtig zu verstehen? 3. Ist denn Pluralismus nicht viel friedfertiger? Wie verhält sich Monotheismus zur Toleranz?

In der Predigt zum Gottesdienst hat Winfried Vogel, Alttestamentler mit langjähriger administrativer Erfahrung und derzeit Redakteur sowie theologischer Referent der Stimme der Hoffnung, die „eigenartige Begegnung“ von Jesus und Pilatus zum Anlass genommen, der Frage nach der Wahrheit bis in die Gegenwart nachzugehen. Symptomatisch für Postmoderne sei ihr Interesse an Spiritualität bei gleichzeitiger Kritik an Absoluta jedweder Herkunft. Sie sei geprägt von der Angst vor der Ergebung in die Wahrheit. In der „Cafeteria der Optionen“ herrsche ein Wille zum Verstehen ohne Bereitschaft zur Anerkennung allgemein gültiger Voraussetzungen. Für die Postmoderne gelte: „Wenn wir absolute Wahrheit nicht fassen können, dann existiert sie praktisch nicht.“ Alttestamentler wüssten jedoch um den lebenspraktischen Sinn jeglicher Wahrheitsbehauptung. Sie gründe in der Wahrnehmung der Person und dem Inhalt der Beziehung zu dieser Person. Insofern habe Pilatus die Antwort verpasst, die direkt vor ihm stand. Ihm fehlte die Erwartung zur Veränderung durch die Begegnung mit dem Messias. Gleichgültigkeit aber töte die Wahrheit.

Nach dem Mittagessen setzte Dr. Canale seine kritischen Analysen fort und entfaltete seinen Gesichtspunkt intensiv weiter: Spiritualität sei in aller Munde, auch in der Wissenschaft. Die USA erlebten mit der Verschmelzung der

evolutionären und der religiösen Perspektive zurzeit eine Rückkehr der mittelalterlichen Metaphysik in die universitären Curricula. Diese vermeintlich neue spirituelle Begleitung der Wissenschaft sei in Wirklichkeit eine ganz alte römisch-katholische Idee. Sie folge in ihrem Vorgehen dem sakramentalen Verständnis der Vermittlung durch Priester. Trotz der anerkennungswürdigen Verdienste Luthers habe auch die protestantische Predigt dieses sakramentale Verständnis nie ganz abgestreift und werde in charismatischen Kreisen jetzt in mediale Rituale übersetzt. Allen gemeinsam sei die Umgehung einer innigen Erfahrung des Heiligtums durch das Verstehen des Wortes, das uns allein verändern kann. „Haltet Eure Augen fest auf den Felsen gerichtet, Jesus Christus! Ohne sein Wort wird sein Geist und seine Liebe (auch in Euch) zunichte gemacht.“

Alberto Timm, historischer Theologe und assoziierter Direktor am E. G. White Estate der Generalkonferenz, verglich anschließend das Streben nach theologischer Einheit der adventistischen Pioniere mit den Herausforderungen der Weltgemeinschaft im Internetzeitalter. Natürlich kannten auch die Pioniere zentrifugale Kräfte, denn der Verlust des gemeinsamen Zieles bedingte das Durcheinander nach der großen Enttäuschung. Im Jahr 1855 konnten etwa 25 potentielle Erben der Millerbewegung verzeichnet werden und Roswell F. Cottrell sah in ihnen „einen Schwarm wilder Gänse auf der Suche nach warmen Gefilden“. Das war umso bedauerlicher als William Miller nach seiner Abwendung vom Deismus in der Bibel ein „perfektes und harmonisches System“ erkannt hatte. Bevor Ellen White diesen Gedanken 1884 (am Anfang des 24. Kapitels des Großen Kampfes) im Hinweis auf das Heiligtum wieder formulieren konnte, durchlief die junge Bewegung einen bereits von mehreren Seiten beschriebenen Prozess der Identitätsfindung. Die zentripetale Kraft sei das ernsthafte Studium des Wortes unter Gebet gewesen. Anders, als es oft dargestellt werde, gingen James und Ellen White bereits im August 1848 zusammen mit Joseph Bates auf der zweiten sogenannten Sabbatkonferenz in Volney, New York, dazu über, die unter den Dreien schon früh unstrittigen fünf „Marksteine der Wahrheit“ zu lehren anstatt Strittiges unter den 35 anwesenden Teilnehmern wieder erneut zu diskutieren. In diesem Licht gesehen berufen sich *Spectrum Magazine* und die in den 1960er Jahren gegründeten *Adventist Forums* zu Unrecht auf diese Tradition, denn der Gehorsam des Glaubens stellt sich nicht automatisch ein, sondern wird erst durch das Wort vermittelt, das ich als Glaubender willentlich akzeptiere.

Schon Leroy E. Froom wusste: „Während die Gemeinde die Welt evangelisiert, säkularisiert die Welt die Gemeinde.“ Eine religiöse Bewegung muss sich immer wieder zwischen Reformation und Neuinterpretation entscheiden. Ein

qualitativer Sprung trat jedoch um das Jahr 1998 ein. In diesem Jahr eröffnete Dirk Anderson den Kampf gegen Ellen Whites Zeugnisse im Internet. Seine erste Website <ellenwhite.org> konnte 2006 zwar vom Ellen White Estate zurückgekauft werden, aber seither hat es die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten nicht mehr nur mit einzelnen regionalen Krisen zu tun. Durch das Internet wurden alle „alten Leichen“ wiederbelebt. Es kamen aber auch neue Gegner hinzu, die ihre Muster mit den alten verbanden, und das in immer schnellerer Abfolge. Zum Glück sind in der Aufklärung darüber auch Laien aktiv. Auf sich allein gestellt wären die Prediger überfordert. Nach eingehendem Studium von 20 solcher Bewegungen war der vormalige Direktor des Biblical Research Institute, George W. Reid, davon überzeugt, dass Gnade und Gesetz in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander gepredigt werden sollten, und nicht die Liebe allein. Harte Kritiker wie Dudley M. Canright seien früher noch freiwillig ausgeschieden, heute blieben selbst hartnäckige Gegner der Gemeinde ihrer Mitgliedschaft treu. Ellen White zufolge werde jedoch die endzeitliche Sichtung schließlich ein entscheidender Teil der Lösung in der Auseinandersetzung mit dem Pluralismus sein.

Dr. Vogel begann seine Ausführungen zur Einheit im deutschsprachigen Raum mit einer sehr persönlichen Verneigung vor dem eigenen, leiblichen Vater, der die 3. Strophe von „Stern, auf den ich schaue“ (WLG 66) gedichtet hat. Gedenken beinhaltet auch eine Verpflichtung, denn niemand möchte seine Vorfahren enttäuschen. Der Vortragstitel mag für manche in Deutschland ein „Reizthema“ bedeuten, er wollte hier aber bewusst nicht auf gleichlautende Initiativen eingehen. Vielmehr ging er von dem „guten Empfinden von Harmonie“ als einem allgemeinen Bedürfnis gerade auch innerhalb einer christlichen Glaubensgemeinschaft aus. Jesus habe das „Ziel der Sehnsucht“ in Joh. 17,17-23 selber formuliert. Es gehe hier weder um Politik noch Ökumene, sondern um einen geistlichen Vorgang, den Menschen nicht erzeugen können. Aber wir können dem Heiligen Geist Raum geben oder ihn behindern. Der rote Faden für die Ausführungen zur Einheit (verstanden als Einigkeit) sei im Zeichen angelegt, das Jesus selber gesetzt hat mit den Worten: >alle< – >eins wie wir< – >vollkommen< – >damit...<. „Wie weit sind wir (doch) davon entfernt? ... Wir müssen mit Trauer bekennen, dass wir der Wahrheit einen Bären dienst erwiesen haben.“ Auch wenn sie gerade deshalb von vielen nicht als ein Stück Himmel auf Erden erlebt werde, ist Gemeinde ein Wunder Gottes. Wir sollten dem Heiligen Geist wieder mehr vertrauen und unsere Feindbilder abbauen.

Die Bibel spricht zu >den (von Gott) Gerufenen<. Sie kommen nicht aus eigener Initiative, es ist eine Schicksalsgemeinschaft derer, die erlöst worden sind und uns nicht unbedingt sympathisch sein müssen (1Kor 12,12-27). Gott schaut uns

dabei gewissermaßen „in den Kochtopf“. Es gebe die selbsternannten Theologen und Verschwörungstheoretiker, und manch einer lasse sich mehr von der Frage der Sonntagsgesetze ansprechen als durch die Beziehung zu Christus. Dann kann der Eindruck entstehen, Erkenntnisse seien die Bedingung der Erlösung und nicht lediglich der Inhalt der entfalteten Beziehung. Demut steht aber jedem von uns gut an, denn wir selbst sind die angefochtene Gemeinde. Die Geschichte ihrer Anfechtung in Deutschland ist eng mit dem Namen Ludwig Richard Conradi, mit der überkommenen Dominanz einer weltweit bekannten historisch-kritischen Theologie und mit den spezifisch deutschen Verhältnissen in Politik und Staatskirchentum verbunden.

Die mangelnde oder einseitige Rezeption des Schrifttums von Ellen White im deutschsprachigen Raum hat ein Übriges getan, manche notwendige Reform zu verhindern. Sie war ihrer Zeit weit voraus, aber leider haben wir insbesondere im Bildungssektor „einfach nur geschlafen“. Das hatte neben den gegebenen staatsrechtlichen auch kulturelle Gründe. Ein bereits in den Anfängen importierter Bildungshochmut reicht bis vor den 2. Weltkrieg und erklärt die innere Reserve gegenüber manchem Glaubenspunkt, verstärkt durch einen dagegen zum Teil einfältig zur Schau getragenen Dogmatismus, auch von offizieller Seite. Die sogenannte Ford-Krise hat diese „intellektuelle Pattsituation“ nur offensichtlich gemacht. Eine tiefere Verständigung erscheint heute nahezu aussichtslos. Man gründet Arbeitskreise, ohne über ausreichend biblisches Rüstzeug zu verfügen, die anstehenden Fragen wirklich zu lösen. Darüber wurde seit den 1970er Jahren schon mehr als eine Generation junger Leute verloren. Sie merkten, wenn ein politisch korrekter Umgang untereinander nicht echt ist.

Es ist wichtig, eine Situation zu beschreiben, auch wenn das die Gefahr birgt, negativ und pessimistisch zu wirken. Anstatt ängstlich Pendelbewegungen nachzugeben, sollten wir die Angst überwinden und dem Anderen „aufrichtig und in der gebotenen Demut“ begegnen. Die Gespräche dürften dabei nicht zur Munitionierung missbraucht werden. Und nicht jeder kann alles in Erfahrung bringen. Er habe sich dieser Gemeinde angeschlossen, weil er davon überzeugt war, dass sie die Gemeinde Gottes ist. Es gebe aber noch einen anderen Grund, warum er dieser Gemeinde trotz aller Leiden angehören möchte: „Ich bin ein Sünder und mir ist vergeben worden. Je länger ich mir das bewusst mache, desto mehr erkenne ich, dass es andere gibt, die eine ähnliche Erfahrung gemacht haben.“ Vergabung könne man nur geschenkt bekommen und Jesus Christus ist für jeden einzelnen von uns gestorben. Die gemeinsame Gewissheit der Vergabung von Schuld verbindet. Darin seien wir uns alle gleich (Gal 3,26-28). Nur er sei das Haupt der Gemeinde und richte nach seiner Gerechtigkeit

und Gnade. Es gehe um die Beziehung zur Wahrheit in Christus und zu unserem Nächsten. Die Sichtung der Gemeinde werde sich auf diesem Feld abspielen (Mt 25,40). Schon deshalb müsse die Bibel wieder Priorität haben. Der einzig mögliche Weg zur Einheit wird uns von Paulus in 1 Kor 13,4-7 ganz deutlich gewiesen.

In der Abschlussdiskussion wurde manches noch einmal neu auf den Punkt gebracht: Den Begriff der „gegenwärtigen Wahrheit“ etwa versteht nur derjenige richtig, der zwischen einer historischen Wahrheit (z.B. den Sabbat betreffend) und einer eschatologischen Wahrheit (z.B. das Gericht vor der Wiederkunft betreffend) zu unterscheiden gelernt hat. Beide Aspekte sind gewissermaßen ewig, aber nicht jederzeit gleichermaßen bewusst gewesen. Die Wahrheit des Heiligtums wurde den adventistischen Pionieren erst infolge der Enttäuschung ihrer Wiederkunftserwartung bewusst. Hierin folgten sie einem Muster der Jünger, die Jesu Botschaft vom Kreuz erst nach vollständiger Enttäuschung ihrer politischen Messiaserwartung verstehen konnten. Möglicherweise brauchen wir noch mehr Enttäuschungen. Christliche Spiritualität ohne die Erkenntnis Christi im Heiligtum jedenfalls gleiche einer Kenntnis von Information ohne Verbindung mit der Quelle. Die Welt gehört heute den von allerlei Überzeugten, aber die Gegenwart Gottes finde sich nur im Heiligtum. Sollten Adventisten das vergessen, stünden sie dem drängenden Ruf zum ökumenischen Gespräch hilflos gegenüber, denn es bliebe ansonsten nur das römisch-katholische System übrig. Sollten die Leiter auch ihr Haus verkaufen wollen, viele der Bewohner halten an der Bibel fest. Der Werkzeugkasten für die „biblische Ökumene“ dagegen seien die Marksteine des frühen Adventismus. Die Vollendung unseres Auftrags liegt also noch in der Zukunft. Daher komme es nun darauf an, womit wir gegenwärtig unsere Zeit verbringen. Wir sollten den Konflikt unter uns nicht weiter institutionalisieren. Wir sollten demütig zur Bibel und zum Schrifttum von Ellen White zurückkehren. Schüler sind in der Regel radikaler als ihre Meister, und das wirkt oft nicht zum Guten. Es wird aber hoffentlich eine Generation kommen, die unsere zwischenzeitlich verlorene Vision von der Wahrheit des Heiligtums zurückgewinnt und anschließend in Kenntnis der philosophischen Verhältnisse auch in die wissenschaftliche Arena trägt. Alle sechs Vorträge sind unter www.ats-info.de auch nachträglich anzuhören.

Christian Wannemacher